



Dr. 1.

XV. Jahrgang, I. Band.

1896-97.

Arbeiter und Gewerbeausstellung.

✠ Berlin, 23. September 1896.

Die Berliner Gewerbeausstellung, die, wenn man ihren Lobpreisern glauben will, das große Ereigniß Deutschlands in diesem Sommer war, naht ihrem Ende, und je näher dies Ende heranrückt, um so stärker werden die Anzeichen, daß es ein Ende mit Schrecken sein wird. Fest steht heute schon, daß die Zeichner des Garantiefonds mit einem großen Fehlbetrag zu rechnen haben. Das wäre nun an sich noch kein besonderes Unglück, denn diese Großbürger haben es dazu; sie können selbst einen großen Fehlbetrag decken, ohne schon auf den Grund ihrer Geldtaschen zu kommen. Aber so ist die Meinung dieser Braven nicht; nachdem sie alle Vorschuß-Vorbeerkrone für ihre Lokalpatriotische Aufopferung mit sattem Behagen eingestrichen haben, möchten sie nicht gern das Blut vergießen, dessen problematischer Einsatz ihnen die Ovationen auf Pump verschafft hat. In der Bourgeoispresse beginnt schon jetzt eine schlichternte Agitation, daß der städtische Säckel den finanziellen Ausfall der Ausstellung auf seine Klappe nehmen solle, und da die große Mehrheit der städtischen Körperschaften dasselbe Fleisch und Blut ist, wie die Zeichner des Garantiefonds, so ist diese Agitation auch keineswegs ganz ansichtslos.

Soweit wäre die Sache in der Ordnung, nämlich in der Ordnung der Bourgeoisie, bekanntlich der herrlichsten Ordnung, die es je gegeben hat, so lange die Welt steht. Was aber naive Gemüther einigermaßen verwundern könnte, das ist der außerordentliche Umweg, auf dem sich die bangenden Geldsäcke an ihr Ziel heranzuwälzen. Sie sagen, die Ausstellung sei eine Guldigung der Bourgeoisie an das Proletariat gewesen, sie sei geschaffen worden zur „Ehrung der Arbeiter“. Die wahren Arbeiter, die braven, guten, lieben Kerle, die noch nicht zu mucksen wagen, wenn ihnen das letzte Mark aus den Knochen gepreßt wird — es sind ihrer freilich nicht mehr allzu viel — hätten die edle Absicht auch verstanden, und so wäre alles in Herrlichkeit und in Freude ausgegangen, wenn dieser Erfolg der Ausstellung nicht die sozialdemokratischen Führer „erboft und geärgert“ hätte. Sie hätten ihren Anhängern den Boykott der Ausstellung gepredigt, nicht so geradeaus, aber hinten herum, nicht in dürren Worten, aber zwischen den Zeilen. Was sie der Druckerchwärze nicht anzuvertrauen gewagt hätten, das

hätten sie von Mund zu Mund verbreitet. Sie hätten mit einem Worte den Arbeitern die Ausstellung vernekt. Die beim Planen der Ausstellung mit der Arbeiterschaft kokettirt hätten, müßten beschämt zugestehen, daß deren sozialdemokratischer Flügel der Ausstellung ferngeblieben sei.

So zu lesen in der „Deutschen Arbeiterzeitung“, einem Blättchen, das in der Verlage der „Nationalzeitung“ das Licht der Welt erblickt, woraus seine kapitalistisch-demagogische Tendenz zur Genüge erhellt. Es hat nach menschlichem Ermessen nicht einen einzigen Abonnenten, sondern wird von einzelnen Fabrikanten massenhaft „ihren“ Arbeitern aufgehaßt, um sie in der guten Gesinnung zu erhalten oder ihnen wieder gute Gesinnung einzupfropfen. Es erscheint wohl schon seit zehn Jahren, ohne daß bisher ein Anlaß vorlag, sein bescheidenes und harmloses Dasein zu stören. Aber mit seiner neuesten Leistung hat es sich ein unbestreitbares Recht auf öffentliche Beachtung erworben; wenn der kapitalistische Tintenkuli, der diesen genialen Gedankengang entwickelt hat, nicht sofort eine jährliche Zulage von hundert Thalern preußisch Courant zu seinem Ehrensold erhält, so sind seine Ausbeuter die undankbarsten Leute von der Welt. Was kann klarer sein, als daß der allgemeine Säckel die braven Patrioten entschädigen muß, die ihren edelsten Schweiß daran gesetzt haben, um die Arbeiter zu ehren und nun durch die Undankbarkeit der Arbeiter so in die Bretonille gekommen sind! Selbst der kleine logische Fehler, der dem Urheber dieser überzeugenden Beweisführung zum Schlusse passiert, beweist doch nur, daß auf den kapitalistischen Zeitungsplantagen noch nie ein so wackerer Nigger gefrohdnet hat. Es stimmt nämlich nicht gut, wenn die edlen Wiederwänner, die in all ihrer schönen Aufopferung von den sozialdemokratischen Führern geprellt worden sind, zum Schlusse als „beschämte Kokettirer“ aufmarschiren müssen. Aber dies kleine Malheur entspringt doch nur einer Ueberfülle guter Gesinnung; es sollten gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, neben dem tragischen Mißgeschick der Dallesmänner von der Gewerbeausstellung auch die ewige Wahrheit beleuchtet werden, daß die Arbeiter nicht anders als mit der Krante bearbeitet werden dürfen, und das arme Schusterle ist nun darüber gestolpert, das Größte gewollt, aber nicht gekonnt zu haben, was ihm seine Auftraggeber gewiß verzeihen werden, nach dem alten Worte: in magnus voluisse sat est, es genügt, Großes gewollt zu haben.

In Uebrigen ist der ganze Schwindel natürlich rein aus den Fingern gezogen, von der „Ehrung der Arbeiter“ bis zum „Bojkott“ der sozialdemokratischen Führer. Es hieße ihm allzu große Ehre erweisen, wenn man ein Wort an seine Widerlegung verschwenden wollte. Dagegen ist es vielleicht von allgemeinem Interesse, gerade jetzt, wo der finanzielle Krach der hiesigen „Gewerbeausstellung“ in der bürgerlichen Presse wohl wieder ein allgemeines Geseires über den Werth oder Unwerth von Ausstellungen hervorgerufen wird, an die Worte zu erinnern, mit denen Marx die erste Weltausstellung in London begrüßte, die große Industrieausstellung von 1851. Marx schrieb am 1. November 1850 in der „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung“: „Diese Ausstellung wurde von der englischen Bourgeoisie bereits im Jahre 1849, als noch der ganze Kontinent von Revolution träumte, mit der bewundernswürthesten Kaltblütigkeit ausgeschrieben. In ihr beruft sie ihre sämtlichen Vasallen von Frankreich bis China zu einem großen Examen zusammen, auf dem sie nachweisen sollen, wie sie ihre Zeit genutzt haben, und selbst der allmächtige Zar von Rußland kann nicht umhin, seinen Unterthanen zu befehlen, auf dieser großen Prüfung zahlreich zu erscheinen. Dieser große Weltkongreß von Produzenten und Produzenten ist von ganz anderer Bedeutung als die absolutistischen Kongresse von Bregenz und Warschau, die unseren

kontinentalen Spießbürgern so viel Schweiß auspressen, oder als die europäisch-demokratischen Kongresse, welche die verschiedenen provisorischen Regierungen in partibus zur Rettung der Welt stets aufs Neue projektiren. Diese Ausstellung ist ein schlagender Beweis von der konzentrirten Gewalt, womit die moderne große Industrie überall die nationalen Schranken niederschlägt und die lokalen Besonderheiten in der Produktion, den gesellschaftlichen Verhältnissen, dem Charakter jedes einzelnen Volkes, mehr und mehr verwischt. Zudem sie die Gesamtmasse der Produktionskräfte der modernen Industrie auf einen kleinen Raum zusammengedrängt zur Schau stellt, gerade zu einer Zeit, wo die modernen bürgerlichen Verhältnisse schon von allen Seiten untergraben sind, bringt sie zugleich das Material zur Anschauung, das sich inmitten dieser unterwühlten Zustände für den Aufbau einer neuen Gesellschaft erzeugt hat und noch täglich erzeugt. Die Bourgeoisie der Welt errichtet durch diese Ausstellung im modernen Rom ihr Pantheon, worin sie die Götter, die sie sich selbst gemacht hat, mit stolzer Selbstzufriedenheit ausstellt. Sie beweist dadurch praktisch, daß die „Ohnmacht und Verbrießlichkeit des Bürgers“, von der deutsche Ideologen jahraus jahrein predigen, nur die eigene Ohnmacht dieser Herren ist, die moderne Bewegung zu begreifen, und ihre eigene Verbrießlichkeit über diese Ohnmacht. Die Bourgeoisie feiert dies ihr größtes Fest in einem Augenblick, wo der Zusammenbruch ihrer ganzen Herrlichkeit bevorsteht, ein Zusammenbruch, der ihr schlagender als je nachweisen wird, wie die von ihr erschaffenen Mächte ihrer Zucht entwachsen sind. Bei einer zukünftigen Ausstellung werden die Bourgeois vielleicht nicht mehr als Inhaber dieser Produktivkräfte, sondern nur noch als ihre Ciceroni figuriren.“ So Marx über die Londoner Industrieausstellung von 1851.

Brauchen wir erst hervorzuheben, wie sehr dies ernste wissenschaftliche Urtheil absticht sowohl von dem reaktionären Geschimpfe über die Gewerbeausstellungen als Jahrmärkte der Eitelkeit, als auch von dem liberalen Gesalbader über sie als glänzende Triumphe des menschlichen Fortschritts? Und diesen Ueberlieferungen ihres großen Vorkämpfers ist die deutsche Sozialdemokratie treu geblieben. Als vor einigen Jahren der Plan einer Weltausstellung in Berlin erörtert wurde, befürworteten ihn bekanntlich die „sozialdemokratischen Führer“ lebhaft. Woran er gescheitert ist, das ist ebenso bekannt: an dem Einspruche der Reichsregierung, die vor lauter Eifer, die „heiligsten Güter“ vor dem „Umsturz“ zu schützen, so viel Milliarden für Kanonen und Panzerschiffe verpulvern muß, daß sie nicht eine Hand voll Millionen übrig hat für ein Werk, das immer noch ein Werk der Zivilisation sein würde.

Immer noch, wenn auch freilich in immer mehr abnehmendem Maße. In einem Punkte hat Marx geirrt, als er 1851 den großen Gewerbeausstellungen das Prognostikon stellte, in dem einen Punkte, daß auf einer zukünftigen Ausstellung die Bourgeois vielleicht nicht mehr als Inhaber der Produktivkräfte figuriren würden. Als solche haben sie noch auf vielen Ausstellungen figurirt und werden sie noch auf manchen Ausstellungen figuriren. In den Jahren der Revolution und Gegenrevolution hat Marx die Schnelligkeit des Auflösungsprozesses, dem die kapitalistische Gesellschaft unterliegt, oft überschätzt; es ist der eine große Irrthum, der ihm damals unterlaufen ist und der gerade weil Marx den innern Organismus dieser Gesellschaft so klar durchschaute, sehr erklärlich und bis zu einem gewissen Grade selbst unvermeidlich war. Wir wissen heute aus der Erfahrung eines halben Jahrhunderts, daß sich der Zusammenbruch der Bourgeoisie viel langsamer vollzieht, als Marx im Jahre 1850 annahm, viel langsamer und deshalb auch viel häßlicher und viel widerlicher. Und wie die

kapitalistische Gesellschaft überhaupt, so sind auch ihre Gewerbeausstellungen diesem Schicksal verfallen. Die „Kongresse von Produkten und Produzenten“ spiegeln getreulich den grenzülichen Verwerfungsprozeß der kapitalistischen Produktion wieder.

Sie ist noch nicht todt, und es wäre so thöricht wie ungerecht, leugnen zu wollen, daß die hiesige Gewerbeausstellung auch ihre imposante Seite hat, daß sie staunenswerthe Zeugnisse enthält von der gewaltigen Höhe der Produktivkräfte, die sich im Schoße der kapitalistischen Produktion entwickelt haben, von der hohen Intelligenz des modernen Proletariats, das alle diese Schätze geschaffen hat, von dem Aufbau einer neuen Welt, die reich genug ist, allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, sobald nur erst wieder der Mensch die Produktivkräfte beherrscht, und nicht mehr die Produktivkräfte den Menschen. Aber wie ist dieser echte Kern einer neuen Gesellschaft begraben unter dem modernden Wust der alten Gesellschaft. Zur weitaus größeren Hälfte — gering gerechnet — ist die Ausstellung ein Tummelplatz für alle Entartung der kapitalistischen Welt, ein Pandämonium gedankenloser Spielerei, müßiger Schaulust, hungriger Profitwuth, ruchloser Ausbeutung, unverschämter Prellerei, wüster Prostitution, ekelhafter Knechtseligkeit, ein Pandämonium, das nach und nach der bürgerlichen Gesellschaft selbst ein gelindes Grauen eingeflößt hat. Seit Monaten kann man in bürgerlichen Kreisen hören: die Geschichte ist ja der reine Schwindel, wir setzen keinen Fuß mehr hinein. Und dieser moralische Krach der Ausstellung hat in erster Reihe ihren finanziellen Krach verschuldet.

Daran tragen aber die Arbeiter nicht die Schuld oder wenigstens insofern nicht die Schuld, insofern dies klägliche Schicksal der Ausstellung nicht von ihr selbst verschuldet wird. Die Arbeiter sind die Thoren nicht, solche Erscheinungen nach Art des über den Verfall seiner eigenen Klasse sittlich entrüsteten Bürgers mit einem moralischen Fluche abzuthun. Daß sie ihre sauer erworbenen Groschen nicht verschwendet haben, um sich all das frivole oder kindische oder spielerische Zeug in den vielen Sonderausstellungen mit ihren hohen Sonderpreisen anzusehen, das versteht sich von selbst. Aber was an der Ausstellung wirklich lernenswerth ist, das hat Niemand so eifrig studirt, als der Intelligente, wir sagen klassenbewußte Arbeiter. In diesen Partien der Ausstellung war das Proletariat ebenso zahlreich vertreten, wie die Bourgeoisie in dem Kneipenlärm von Altberlin und auf dem lebenden Fleischmarkt in Kairo. Die „sozialdemokratischen Führer“ haben weder dazu gerathen, noch davon abgerathen; das besorgen die Arbeiter schon selbst, und ihr Klassenbewußtsein müßte ungleich weniger entwickelt sein, als es glücklicherweise entwickelt ist, wenn sie eine solche Gelegenheit, sich technisch fortzubilden und zugleich im revolutionären Denken zu üben, nicht mit allem Eifer ausnützten.

Das weiß die Bourgeoisie auch recht gut, wenigstens die Bourgeoisie, die es am nächsten angeht. Wenn sie dennoch jetzt versucht, den Arbeiter als Brüllungen zu benutzen, um das Verlustkonto der Ausstellung aus dem städtischen Säckel zu decken, so treibt sie bewußten Humbug und noch dazu was für einen grotesken Humbug! Ob sie das saubere Stücklein wirklich durchsetzen wird, wer möchte es von vornherein bestreiten? Aber wenn es wirklich gelingen sollte, wieder einmal aus der Haut der Massen Niemen für die verachtete Bourgeoisie zu schneiden, so wird dies Geld, das den Armen abgezapft wird, um es den Reichen zu geben, den Arbeitern wenigstens das Lehrgeld werden für eine neue Lektion im revolutionären Denken.